

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 43

Artikel: Atemberaubende Erfindung
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Atemberaubende Erfindung

Der Ehrgeiz, eine Sache gut zu verpacken, ist nicht – wie man auf Anhieb meinen könnte – eine neuzeitliche Erfindung progressiver Nudelfabrikanten oder Schallplattenfirmen oder der Waschmittelindustrie, bei der es oft weniger auf die Qualität als auf den Werbeeffekt ankommt. Er ist schon ziemlich bemoost und beschränkt sich durchaus nicht auf die Artikel der Konsumgüterindustrie. So definierte Alfred Polgar einmal das Feuilleton als «ein Nichts, aber in Seidenpapier». Und Karl Kraus meinte von Nestroy, er liefere «Dynamit in Watte». Kurz vor dem Ersten Weltkrieg gab es im damaligen Bad

Cannstatt bei Stuttgart drei Verpackungsspezialisten, die den Ehrgeiz hatten, etwas zu verpacken, was einmal ein Nichts, ein andermal Dynamit sein konnte: den weiblichen Busen. Dies womöglich auf eine Art, die so wechselhafte Inhalte nicht verbarg, sie eher schon ihrer Formgebung dienend herausstellte.

Es waren die Brüder Lindauer, sämtlich in der Korsettbranche tätig, der eine in der Heimatstadt Cannstatt, der zweite in Paris, der dritte in Australien. Der damals mächtig waltende schwäbische Pioniergeist hatte auch sie erfasst. Wie Bosch an Zündkerzen und

Daimler an Motoren, so bastelten sie an busenfreundlichen Körbchen herum, um schliesslich als Erfinder des modernen BH in die Geschichte der Damenunterbekleidung einzugehen. Die schöpferische Eingebung ward dem modeklimatisch begünstigten Bruder Gil zuteil, der an den Ufern der Seine tüftelte. Dem Neffen, den die Hochzeitsreise zu ihm nach Paris geführt hatte, gab er sie auf dem Heimweg nach Cannstatt mit. Und bald war er Wirklichkeit, der aus den eben erfundenen schmiegamen Trikotstoffen geformte Büstenhalter. Hatten sich die Damen zuvor in Schnürleinchen gezwängt, die zwar

den Busen bändigten, aber im wahrsten Sinne des Wortes atemberaubend waren, so raubte er höchstens dem Betrachter den Atem. Rasch machte er eine internationale Karriere, wurde zum ständigen Begleiter junger und alter Weiblein, kleiner Ladenmädchen und grosser Stars, zierte Oberschulrättinnen wie Manikösen oder Königliche Hoheiten. Elastisch wie er war, schmiegte er sich fortan nicht nur der Figur, sondern auch der jeweiligen Mode an, bis an den Rand der Selbstzerstörung: derzeit ist er eine Spinnwebé im Reich der Umweltverschönerung. Und morgen?

Ja, da muss man ...

Ein Sträusschen Dill hatte es sein sollen, für den abendlichen Garkensalat. Ich betrat also das Geschäft... aber was soll ich lange erzählen, das Ende vom Liede kennt doch heute jeder. Bis ich den Dill entdeckte, hatte sich der Einkaufskorb wie von selbst mit diesem und jenem angefüllt, und an der Kasse wurde ich einen halben Hundert los. Ein teurer Garkensalat, gewiss, aber man sollte nicht undankbar sein. Früher stand unser eins hinter einem sperrigen Ladentisch, der streng von allem trennte, wonach der Sinn stand. Man musste wissen, was man wollte, und man wurde entsprechend bedient. Heute bedient man sich selbst, und die Geschäfte wissen, was man will. Das haben die Verkaufspraktiken studiert. Die nehmen uns ganz sanft beim Schlafittchen und führen uns in ihr Zauberland, breiten mehr vor uns aus, als das Herz begehr, und wir dürfen nur zugreifen.

Sahnige Schnulzen berieselten unser Gemüt, scharfes Kalkül ist mit dem Zuckerguss malerischer Arrangements überzogen. Kein Halstuch, kein Feuerzeug, kein Klopapier, kein tiefgefrorenes Hähnchen, das

nicht zärtlich flüsterte: «Ich bin für dich – nimm mich mit!» Das quillt uns aus Gondeln und Körbchen entgegen, baumelt von der Decke herab, wiegt sich in Schaukeln, breitet sich wie zufällig über Tische und Stuhllehnen, liegt uns buchstäblich zu Füssen. Keine Kroko-Tasche, aber auch kein Schnittkäse, der etwas auf sich hält, widersetzt sich diesem alle Sinne betörenden Boutique-Stil.

Und das Sonderangebot an Haarspray ist so verlockend, dass selbst ein Yul Brynner schwach würde. Ja, da muss man doch einfach zugreifen! Und so wird das Sträusschen Dill, oder was es gerade sei, zur Introduktion eines Kaufakts ohne lästige Entscheidung. Uebrigens sind immer mehr Menschen – zwischen 1963 und 1970 steigerte sich ihre Zahl um 300 Prozent – offenbar so benebelt von

solchen Verkaufspraktiken, dass sie darüber den Gang zur Kasse vergessen. Die Fachleute sprechen dann gleich von neurotischer Verwahrlosung oder von sozialem Infantilismus. Deshalb muss man auf der Hut sein und fein unterscheiden, dass man wohl zugreife, aber nicht klaue. So lange wir nur alles brav bezahlen, was wir gar nicht haben wollen, ist die Welt noch in Ordnung.

WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER!

WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!

WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!
WENIGER! WENIGER! WENIGER!